



Dr. Georges Bindschedler, Präsident der GMS

LERNEN AUS DER GESCHICHTE? MAN KÖNNTE, WENN MAN NUR WOLLTE!

in meinem Vorwort zum letzten Magazin habe ich unter dem Titel „Zeitenwende?“ geschrieben, dass Machtpolitik und Gewaltanwendung zur Durchsetzung von Macht nie aus unserer Welt gewichen waren, aber offenbar hätten wir das im Westen vergessen. Oder haben wir es nur aus Bequemlichkeit verdrängt? Ist es nicht viel einfacher und vor allem auch billiger, den Kopf in den Sand zu stecken und naiv auf eine regelbasierte Welt zu vertrauen? Ist die moralisierende, sich gebetsmühlenartig auf das Völkerrecht berufende Politik des Westens nicht nur eine billige Ausrede, um auf eine teure Armee verzichten zu können? Dass Papier geduldig ist und das regelbasierte Weltbild als westliches Konstrukt nur für diesen (kleinen) Teil der Welt gelten könnte, wollen wir nicht wahrhaben.

Tatsächlich gäbe es aber durchaus Beispiele aus der neueren (Militär-) Geschichte, die uns eines Besseren belehren könnten. Denken wir nur zurück an den Falkland-Krieg 1982 und an den ersten Golfkrieg 1990 - und wir hätten 2014 die Fehler von Minsk vermeiden können, die unmittelbar zum Ukrainekrieg geführt haben. Erinnern wir uns: in Minsk wurden nach dem Einmarsch der Russen in die Krim und den Donbass Waffenstillstandsvereinbarungen getroffen (Minsk I im September 2014 und Minsk II im Februar 2015). Diese vom Westen, namentlich von Deutschland und Frankreich mitgestalteten Verhandlungen blieben weitgehend ein Papiertiger, weil der Westen ausser (zahnlosen) Sanktionen keine weiteren - insbesondere keine militärischen - Massnahmen ergriff, um den Verhandlungsergebnissen Nachdruck zu verleihen.

Und dies, obwohl Russland seit Jahren immer wieder offen Ansprüche auf Einfluss in Osteuropa und auf die Ukraine erhoben hatte und mit dem Einmarsch in die Krim und den Donbass klar zu erkennen gegeben hatte, dass sie es damit ernst meinen. Russland musste aus der westlichen Gesprächsverweigerung doch den Schluss ziehen, dass der Westen ihnen mehr oder weniger freie Hand lassen würde.

Die deutsche Bundeskanzlerin Merkel hat dies übrigens auch nach ihrem Rücktritt bestätigt, indem sie gesagt haben soll, sie habe nie an die Minsker Abkommen geglaubt – aber Taten unterliess sie wider besseres Wissen dennoch. Der Angriff Russlands im Jahre 2021 war die logische Folge dieser unklaren und passiven Haltung des Westens.

Bereits dem Falklandkrieg 1982 und dem Golfkrieg 1990 gingen ähnliche widersprüchliche Signale westlicher Politiker voraus, welche von Regierungen, die unsere westliche moralische und regelbasierte Sichtweise nicht teilen, als Einladung zum Handeln (miss-)verstanden wurden. Besonders drastisch ist die Vorgeschichte zum Falklandkrieg. Jahrzehntelange, dem Krieg vorausgehende Verhandlungen zwischen Grossbritannien und Argentinien vermittelten zunehmend den Eindruck, England werde sich früher oder später mit einer Abtretung der Inseln an Argentinien abfinden. Mit der Ankündigung, die britische Forschungsstation auf Südgeorgien zu schliessen und das in der Arktis patrouillierende und die britischen Hoheitsansprüche vertretende Schiff der Royal Navy „HMS Endurance“ stillzulegen, lud die britische Regierung im Herbst 1981 die Argentinier geradezu ein, sich die Falklandinseln gewaltsam und endgültig einzuverleiben.

Wenn die damalige Bundeskanzlerin und Pfarrerstochter Militärgeschichte gelernt hätte, hätte sie 2014 und 2015 in Minsk nicht nur hehre Worte, an die sie ohnehin nie geglaubt zu haben behauptet, auf Papier setzen lassen, sondern auch militärische Massnahmen ergriffen, um der Gegenseite zu verstehen zu geben, wo die Grenzen liegen, womit sich womöglich der Ukrainekrieg 2021 hätte vermeiden lassen.

Sicherheit zu gewährleisten heisst einerseits, klare Signale zu senden sowie Klartext zu sprechen und nicht moralisch säuselnd um den Brei herumzureden, und diese klaren Signale andererseits mit abschreckenden, sprich militärischen Massnahmen zu bekräftigen.

Wer den Frieden will, bereitet den Krieg vor, oder „si vis pacem para bellum“. Das hat unser Landesvater, Guillaume Henri Dufour, klar erkannt und immer wieder militärische Massnahmen, insbesondere

Befestigungsanlagen, gefordert, die den schweizerischen Wehrwillen dokumentieren:

Abschreckung ist der primäre Sinn unserer Landesverteidigung.

Ich fürchte, dass man das bei uns trotz Ukrainekrieg noch so wenig begriffen hat wie im restlichen Europa.